Dieter Hildebrandt in der Funzel – LVZ vom 05.05.2011

Die Zeichen dechiffriert

Er bleibt eine Instanz: Dieter Hildebrandt in der Funzel

Es ist eine Frage der richtigen Anwendung von Semantik, die die wahre Sicht des Homo politicus auf den Homo sapiens enttarnt. Semantik, die dialektisch wird und eine Aussage in ihr Gegenteil verwandelt. Aus dem nett gemeinten Ansatz „Der Mensch ist Mittelpunkt" formt Dieter Hildebrandt die Wahrheit: „Der Mensch ist Mittel – Punkt!" Es waren unter anderem diese Hiebe, mit denen der Kabarettist am Dienstag und gestern Abend in der Leipziger Funzel den letzten Glauben an das Gute hingerichtet, so ungemein böse und klug das Übel freigelegt hat.

Zwei restlos ausverkaufte Begegnungen mit einem Phänomen, einem Monument, einer Instanz. Dem Zugehörigen einer Satire-Ära, die unter dem Proll-Müllberg von Comedians unauffindbar vergraben scheint und sich doch immer wieder ans Licht wühlt. Bei Hildebrandt als Vertreter der uralten Kabarett-Garde liegt die These nahe, er müsse aus der Zeit gefallen sein, könne nicht mehr sein als der zeternd überflüssige Apostel einer zertwitterten und von PR-Buntheit überschminkten Moral. Nichts da – Hildebrandt dechiffriert nach wie vor meisterlich die Zeichen der Zeit, ist auch mit 83 agil, wütend, in bestem Sinne anstrengend und fordernd.

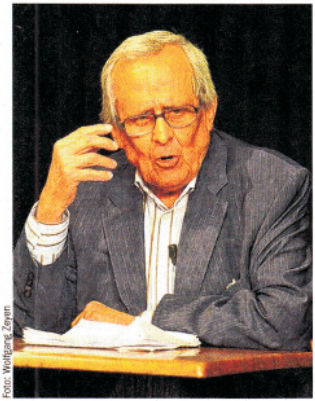

Foto: Wolfgang Zeyen

Wunderbar böse, nie oberlehrerhaft: Dieter Hildebrandt.

Amüsiert wundert er sich über die Nachrichtenflut zum Osama-Tod („der ist doch schon so oft gestorben"), bestaunt die Drehgeschwindigkeit des Fußballtrainer-Karussells und den schnellen Merkelschen Wandel von der Atomlobbyistin zur Moratoriums-Verfechterin. Vieles feuert und haspelt Hildebrandt spontan, anderes zitiert er aus seinem zerfledderten Manuskript, das er „Ich kann doch auch nichts dafür" getauft hat.

Weniger das Niveau von Dumpfbacken wie Cindy aus Marzahn oder Mario Barth scheint ihn zu beunruhigen, sondern eher die Masse ihrer Anhänger, die bügelflachste Statements bejubelt und begrölt. „Dann wird mir plötzlich klar: Die wählen ja alle!"

Mit einem Satz verdeutlicht er, was die heutige Streitkultur der Politik von der einstigen unterscheidet: „Sind Wehner und Brandt ans Pult getreten, hab ich das Essen stehen lassen. Werden heute Debatten übertragen, koch ich mir was." Wenn er zwei Stunden lang den Sprachverfall von Journalisten, die Bigotterie der Kirche oder die Verdummung durch öffentlich-rechtliche Fernsehsender nachweist, dann nie oberlehrerhaft oder verbittert, sondern in einer stilvoll arrivierten Querulanz, die ganz Wenige seines Genres beherrschen.

Am Schluss rappt er gar noch umwerfend. Und nicht erst hier wird deutlich, dass es die Bühne ist, die öffentliche Präsenz, die Dieter Hildebrandt lebendig hält, seine Energiespeicher auflädt. Der überwältigende Schlussapplaus heißt in seiner Übersetzung: Natürlich kann Hildebrandt nichts für all das grassierende Übel; aber man erträgt es mit ihm deutlich besser.

Mark Daniel